

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 2 (1876)
Heft: 4

Artikel: An den internationalen Postkongress
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-422729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

An den internationalen Postkongress.

Nede des Elias Eilg, wie er sie halten würde, wenn er dabei wäre.

Herr Präsident!
Hochgeachtete Herren!

Jahre stürler Leib und bitterster Erfahrung zwingen mich heute, an Sie, meine Herren Vertreter aller Nationen, einige Worte zu richten und ich muß zum Vorwärts um Entschuldigung bitten, wenn ich in der Hize des Gesetzes hier und da die richtige Verdeutschung der Fremdwörter außer Acht lasse, was ich durchaus nicht gerne thue, denn Sie würden es außer allem Zweifel als ein Zeichen meiner vollen Sympathie betrachten, je genauer ich dieses mache. Wie gerne wollte ich es, allein mein Herz ist gänzlich befangen von meiner Nede und meine Luppen zittern, denn sie wollen Wahrheit, bittere Wahrheit sprechen! —

Gestatten Sie mir vorher zur nöthigen Fassung einige Augenblide Pause; die Lunge arbeitet frisch gefüllt besser, als sonst, und Herz und Gefühl entwideln sich in den Pausen besser, als andwerärts.

Aloso!

Herr Vorsitzendes Wortgebendes und -nehmender!

Vielverehrte Herren!

Es gibt ein uraltes, aber ein kräftiges und reizendes Sprichwort, welches heißt: „Der Mensch ist kein Gilwagen!“ leider aber gibt es noch keines, welches zwar wohl in aller Leute Mund, aber noch nie in die offizielle Sammlung aufgenommen wurde und das heißt: Die Post ist kein Gilwagen!

An dieses Wort möchte ich anknüpfen und wenn dieser Knopf auch ohne Übersetzung des Wortes Post geschieht, so wollen Sie das freundlichst entschuldigen, er wird doch recht.

Die Post ist kein Gilwagen.

Ich bin viel gereist, meine Herren, und darf mit unserm berühmtesten, also auch ungefeiertsten Dichter sagen:

Ich habe nun Paris, Wien und Berlin gesehn
Und mußte (das ist etwas trivial), als das Geld ausgegang,
noch Haufe geh'n;

Welch' unermöglich weiter Raum

Liegt nicht in diesem Wort, von Souvenir beladen!

Ich trank am Markusplatz, durft' in Ostende baden —

Dahin, dahin ist der glückselige Jugendtraum.

Ja, leider er ist dahin; auf meinem Haupte liegen an 34 Lenz; aber das ist, sagt ein anderer Dichter, der Zenith der Männlichkeit, des Schaffens, des Orgelorganisens, das ist die Periode, wo man mit aller Kraft eingreift in die Geschichte der Menschheit und nicht mehr die Klage des Don Karlos — ich meine den von Schiller — erford:

Dreiundzwanzig Jahre und nichts für die
Unsterblichkeit gelhan.

Das liegt hinter uns, schon lange, beinahe 11 Jahre.

Schon als mein Vaterland, die Schweiz, — ich bin nämlich ein Schweizer, was ich wegen meiner weichen Aussprache der Sprache schon sagen darf — schon als mein Vaterland, sage ich nochmal, den ersten Postkongress zusammenrief, ging durch mich ein konvencionelles Zittern und

Treibt in allen Gliedern

Mich nach dem Hahnen hin.

Die Kapuziner in Stans.

In Stans, die Kapuziner sind eine gar fromme Schaar,
Im Durste nach dem Herren, ganz prima gute Paar.

Des Tages frommes Beten, des Nachts den Rundgesang,
Nach Bettelrei tagüber kommt's Kneipen in den Schwang.

Wie kloppt da die Zote, wie flappert da der Krug,
Wie Manchen unter die Tische der klare Rothe schlug.

Dann ist die Welt voll Jammer des andern Tages früh,
Wie donnert da die Predigt: „Ihr Christen sauset niel“

Seid mäsig, o ihr Lieben, wie wir im Kloster auch,
Dem Herrn, dem Kloster geben, ist guter Christen Brauch!“

Ich erkannte mit einem überschauenden Blicke die ganze Lage — um nicht Situation zu sagen — und gestand mir im stillen Kämmerlein: das ist etwas Großes, etwas Herrliches.

Der erste Postkongress hat die Frankaturen der Briefe und Gelder erhöht und erniedrigt.

Das ist in dünnen Worten dasjenige, was er geleistet.

Ich frage: hat er damit die auf ihn gesetzten Erwartungen erfüllt?

Ich sage: Nein! Denn es liegt auf dem Handschuh, daß der Postkongress eine unendlich größere Aufgabe zu lösen hatte und die ist: der Klage des Publikums abzuholzen.

Diese Klage, meine Herren, ist eine interne, wie Sie mit einem technischen Ausdruck sagen. Nun wohl, aber sie ist, wie gesagt, überall die gleiche, genau wie alle Krankheiten überall das gleiche sind; zum Beispiel: die Lungenschwindsucht, die Nachlässigkeit, der Diebstahl, der Husten, die Langsamkeit und die Pruderie.

Und dieser Klage abzuholzen, wäre die Aufgabe des Postkongresses und es muß dieselbe auch werden.

Meine Herren, ich stelle nämlich folgenden einnehmenden Antrag: Der internationale Postkongress, unter Vorbehalt der mitmachenden Staaten, beschließt: Nicht das Frankiren der Briefe und Postgegenstände ist Hauptache, sondern die prompte und möglichst sorgfältige Bestellung derselben.

Eine ganz kurze Motivirung meines Antrages, werden Sie mir, meine Herren, wol gestatten und gewiß um so eher, als Sie mit einem Schlag eingesehen haben werden, wie sehr ich Rechthabe. Ich sehe es Ihnen an, es zieht Ihnen wie ein Blitzschlag durch's Herz und es ist Ihnen nicht mehr Hauptache, ob Honolulu, Hinter- und Nordindien, ob die Farce oder die Antillen, ob Senegambien oder Franz-Josephsland auch in den Postverband gehören, die Toge ist Nebensache, das Bestellen Hauptache.

Meine Herren!

Es gibt Zeitungsschreiber! das werden Sie nicht ablehnen und daneben gibt es auch noch andere. Mit beiden müssen wir rechnen, denn beide klagen und schimpfen. Der Erstere, weil so viele Zeitungen verschwinden und zu spät an den Ort der Bestimmung kommen; der Letztere weil sie ihre Postsäcke zu spät erhalten.

Wo liegt der Fehler? Liegt er an der Post oder an der Aufgabe? Sollte vielleicht das Schützeln der Säcke diesen Uebelstand hervorrufen oder sollte vielleicht das schlechte eidgenössische Siegellack hieran Schuld sein? Wie kommt es, daß ein Brief in's Nachbarhaus mehr Zeit braucht, als einer nach Amerika? Wie ist das möglich, daß Geldsendungen spurlos verschwinden? Was ist das für ein Aufzug, welcher Briefe und Zeitungen unauffindbar verweht? Was ist das für eine Gewalt, welche die Kreuzbänder zerreiht? Welche Einflüsse sind es, welche die Postangestellten so zutknöpfen und die Briefträger mit einer Schnelligkeit von 0,05 herumischen lassen?

Meine Herren, mit einem Wort: Warum ist die Post kein Gilwagen und warum geht sie nicht mit Garantie? Ist es nicht angezeigt, daß jeder Brief, jede Zeitung, überhaupt jedes Poststück vor Ausgabe in der Unfallsversicherungsgeellschaft versichert wird.

Soll mein Antrag noch näher beleuchtet werden? Gewiß nicht! Ich habe gesprochen!

Und wirklich wird im Kloster der Mäßigkeit begehr,
Zehntausend Maß vom Besten sind gar zu bald geleert.

Sechstausend Schnecken fanden — weil Fasten — hier ihr Grab,
Und Berge von guten Bissen die schick man mit hinab.

Drum ist die Stimm' so trübe, drum tönt so grell Gesang,
Drum sind die frommen Mönche so ohsendunn und lang.

Drum wird so viel gebetet, gejammt gar so sehr,
Drum ist das arme Kloster so hungrig stets und leer.

Ihr Christen aller Orten, begreift den Jammer ganz:
Und sendet doch bald Hülfe den Kapuzinern in Stans.